

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 9

Artikel: Auf dem Weg zu einem dritten Weltkrieg?
Autor: Roth, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Daniel Roth

Auf dem Weg zu einem dritten Weltkrieg?

Mit dem General-Präsidenten de Gaulle ist die letzte große Figur des Zweiten Weltkrieges aus der Politik verschwunden. Wahrscheinlich doch für immer – sicher ist man bei den heutigen Greisen nie.

Es ist traurig, in diesem gleichen Augenblick die Frage stellen zu müssen, ob wir auf dem Weg zu einem dritten Weltkrieg sind. Der Leser wird dies mit Recht nicht gerne zur Kenntnis nehmen. Vielleicht wird er zudem die Gegenfrage stellen, wie denn ausgerechnet eine Zeitschrift, die sich «optimistisch» und «zukunftsbejahend» nennt, dazu komme, eine solche Möglichkeit zu erwägen.

Nun, realistischer Optimismus und echte Bejahung der Zukunft können sich nicht darauf gründen, daß man den Kopf in den Sand steckt. Sie setzen voraus, daß man die bestehenden Gefahren erkennt und sich offen darüber ausspricht. Das in jedem Fall rückhaltlos zu tun – noch deutlicher als bisher, ohne Rücksichten auf wirtschaftliche Nachteile oder auf die Erwartung mancher Leser, in ihrem trotz allem rosigen Bild der Weltentwicklung nicht gestört zu werden – dazu habe ich mich vor einem halben Jahr entschlossen. Mancher geneigte Leser hat dies auch bereits vermerkt, und zu meiner großen Freude ist das Echo fast ausschließlich zustimmend.

Frankreichs weibliche Konstanz

Im Schweizer Spiegel, der am 1. Juli 1968, dem Tag des großen gaullistischen Sieges nach den Mai-Unruhen erschien, hatte ich geschrieben, de Gaulles zweite Fernsehrede vom 30. Mai habe «den Geschehnissen doch so etwas wie eine Wendung gegeben. Aber vielleicht war das Bild de Gaulles vom 24. Mai historisch bedeutsamer, weil es... offenbar den General in seiner ganzen Hilflosigkeit zeigte. Das war etwas Neues. Und trotz allem bedeuten ja wohl die Ereignisse der letzten Wochen einen Anfang vom Ende der Aera de Gaulle.» Knapp zehn Monate später ist dieses

Ende tatsächlich eingetroffen, und viele Leute in der Welt fragen sich seither, wohin nun Frankreich gehen wird.

Dazu vor allem: Frankreich ist vielleicht die Nation, deren Außenpolitik die größte Konstanz aufweist. Wohl ist es oft von gräßlicher Schwäche befallen, manchmal wieder überraschend stark und fast immer einflußreicher, als es seinen wirtschaftlichen und militärischen Machtmitteln entspräche – aber bei all diesen quantitativen Schwankungen bleibt sich die französische Außenpolitik in den großen Linien in erstaunlichem Maße gleich. Und diese Unwandelbarkeit ist der eine Grund für die starke internationale Stellung Frankreichs im Vergleich zu seinem meßbaren Potential.

Den anderen Grund hat mir ein deutscher Freund, ein Philosophieprofessor, bewußt gemacht: Auch wenn der äußeren Stellung nach die Frau in Amerika, aber auch in manchen europäischen Ländern, viel mächtiger ist, so erscheint doch die französische Kultur und Zivilisation der Welt als die einzige, die sich vorwiegend um das Weibliche dreht. Und gerade in der Außenpolitik benimmt sich Frankreich immer wieder wie eine kokette oder launische, zugleich schwache und starke Frau. Das verschafft «la France» bei den hartgesottensten Realpolitikern aus den übrigen Staaten eine Nachsicht, die keinem andern Land zukommt. Übrigens hängt mit diesem zweiten Grund des übergroßen Einflusses Frankreichs in der Welt der erste zusammen. Auch bei koketten und launischen Frauen verbirgt sich hinter dem immer wieder verblüffenden Wechsel des Ausdruckes meist die Konstanz eines Charakters, der sich sehr wohl durchzusetzen weiß – beharrlicher und unwandelbarer als der Charakter der meisten Männer.

Nun sind freilich die Grundzüge eines weiblichen Charakters schwerer in Worte zu fassen als die eines männlichen. La France erstrebt in erster Linie, an der Spitze Europas einher-

zuschreiten. Und wenn de Gaulle dieses Bedürfnis auch extrem überbetont und machtpolitisch umzusetzen versucht hat – der Wille selber wird bleiben, weil er im Volk lebt.

Zum zweiten ist Frankreich zugleich das weltoffenste und das am klarsten national empfindende Volk der Welt. La France ist für jeden Franzosen eine Kategorie für sich. Anders als der Engländer vergleicht er sein Land immer wieder mit der Umwelt. Aber er tut es weder in der im tiefsten doch ganz leicht unsicheren, patzigen Art der meisten Amerikaner, noch gar mit dem offensichtlichen Minderwertigkeitsgefühl der Deutschen. Er möchte, daß sein Land auch in der Statistik der Qualitäten und womöglich sogar der Quantitäten zuvorderst sei, aber er zweifelt auf keinen Fall daran, daß es dem Geist nach weit über allen andern Nationen stehe. Das vorausgesetzt, sind für ihn alle Menschen gleich – weit unter dem Stand der Franzosen, aber dort unten vollkommen gleich. Dieses Mehrsein der Franzosen – deren Schulen ich als Kind acht Jahre lang besucht habe – berechtigt freilich in keiner Weise, die anderen faktisch tiefer zu stellen. Ja, dieses Mehrsein besteht gerade darin, daß man das nicht tut. Denn – das wird freilich kaum je ausgesprochen, aber es ist das uneingestandene Grundgefühl der meisten Franzosen – jeder ist fähig, eine höhere menschliche Stufe zu erreichen, nämlich Franzose zu werden.

Zum dritten gilt in Frankreich das geschriebene Recht viel, und der General ist auch gestürzt, weil er es verletzte.

Diese Einstellung wird auch nach de Gaulle politisch zwei Folgen haben. Erstens ist Frankreich im tiefsten Grund in der inneren Verfassung weniger gefährdet als etwa die deutsche Bundesrepublik und Italien – weil es an sich selber glaubt. Es kann wieder sehr schwach werden, aber ein eigentlicher Umsturz von innen ist nicht zu erwarten. Zweitens wird Frankreich, um weltoffen bleiben zu können, sich kaum ganz in irgendein,



Illustration Heinz Stieger



sei es atlantisches, sei es europäisches supranationales System eingliedern wollen. Es würde es höchstens aus Schwäche und gegen seinen eigentlichen Willen tun – und dann sogleich zum Rebell in diesem System werden.

Das berechtigt uns zur Hoffnung, daß sich Frankreich weiterhin gegen eine allzu starke Integration der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wenden wird. Es mag sich eher wieder etwas mehr in die atlantische Gemeinschaft und in die UNO einfügen, welche beide die nationale Unabhängigkeit, vor allem eine selbständige Innenpolitik, weniger gefährden.

Das ist einmal für uns Schweizer von vitalem Interesse. Unser Land könnte ohne diesen Eigenwillen Frankreichs inmitten unserer großen, von oben her regierten Nachbarstaaten seine Unabhängigkeit und damit seine von unten, vom Volk her sich aufbauende demokratische Struktur und Lebensweise nicht lange behalten.

Daß es ohne den Widerstand Frankreichs gegen ein supranationales Westeuropa höchst wahrscheinlich zu einem dritten Weltkrieg kommen dürfte, der auch Europa erfassen würde, werde ich noch zu zeigen versuchen.

Die Sowjetarmee und China

Die andere große Veränderung in der Weltlage haben noch heute die wenigsten politisch führenden Menschen – die Leute «im Volk» spüren solches meist früher – richtig realisiert. Den Schweizer Spiegel Lesern hat es der Artikel eines slowakischen Radio-Spezialisten in der Dezember-Nummer 1968 mit dem Titel «Gefährliche Stimmung in der Sowjetarmee» bewußt gemacht. Die damaligen und seitherigen Aussagen dieses Mannes, dessen Zuverlässigkeit wir mehrfach überprüft haben, gegenüber einem unserer Mitarbeiter in Österreich lauten grob zusammengefaßt: Er habe von seinem Beruf her in mehreren Dutzend Einheiten der Sowjetarmee in der DDR und in Polen von höheren und weniger hohen Offizieren, von Unteroffizieren und sogar Soldaten, sofern

nur wenige beisammen waren, in Abwandlungen stets dasselbe gehört:

Rotchina werde, wenn es daran nicht militärisch gehindert werde, in zwei bis vier Jahrzehnten Weltmacht Nummer eins sein und auf jeden Fall die Sowjetunion, vielleicht auch die USA mehr oder weniger seinem Willen unterwerfen. Die einzige Möglichkeit, es daran zu hindern, wäre ein Präventivkrieg. Dieser müßte aber möglichst bald, allerspätestens 1973 geführt werden, da nachher China zu mächtig wäre, als daß es noch von der Sowjetarmee besiegt werden könnte. Eine andere Armee käme dazu – sei es aus ideologischen Gründen, sei es wegen ungenügenden Potentials – nicht in Frage.

Also müsse die Sowjetunion wie im Zweiten Weltkrieg die Hauptlast übernehmen und mit ihrer riesigen Landarmee die Macht Chinas brechen, unterstützt von der Flotte und der Luftwaffe der USA und allenfalls von Japan. Nachher wäre der gefährliche Riese einerseits in mehrere unabhängige Staaten, anderseits in drei Besatzungsgebiete als Vorstufen weiterer Einzelstaaten aufzuteilen.

Der große «Störekrieger» in diesem Konzept könnten die Deutschen werden. Für sie würde die Versuchung übermächtig, das Engagement der Sowjetunion im Osten für die Wiedervereinigung und die Rückgewinnung möglichst großer Gebiete in Osteuropa auszunützen. Dem werde man, meinen diese Militärs, mit einem Blitzvorstoß gegen einige strategisch wichtige Punkte der Bundesrepublik unter gleichzeitiger Verhandlungsofferte an die USA zuvorkommen müssen.

So reden also die Angehörigen der Sowjetarmee. Deren Offiziere lösen sich wohl ziemlich alle in einem mehrjährigen Turnus an der viele tausend Kilometer langen sowjetisch-chinesischen Grenze ab. Dort reiht sich Zwischenfall an Zwischenfall – nach Moskauer Darstellung waren es in den letzten paar Jahren über 2000! – und mancher war wohl noch blutiger als jener vom 2. März am Ussuri, bei dem die Russen zunächst von 31, dann

von noch mehr Toten auf der eigenen Seite sprachen.

Wahrheit oder Bluff?

Daß die russischen Militärs im Gespräch mit unserem slowakischen Gewährsmann oft mit Hilfe des Wodkas etwas hoch angaben, ist wahrscheinlich. Sicher scheint mir indessen auch, daß sie im Prinzip ihre wirkliche Meinung aussprachen und nicht einfach eine angelernte Platte herunterleierten. Ich habe meinerseits schon 1958/59 in Bonn festgestellt, daß es zwei Themen gab, bei denen in allen Russen – auch den linientreuesten Sowjetkorrespondenten – hinter der Propaganda der Mensch zum Vorschein kam: der Zweite Weltkrieg und eben China. Damals gab es offiziell erst ganz kleine Störungen des Verhältnisses der beiden kommunistischen Bruderstaaten – aber in Worten und Mimik zeigten die vielen Russen, mit denen ich über dieses Thema sprach, dieselben starken Gefühle der nationalen Angst und Resentiments. Das drückte sich in Sätzen aus wie: «Ach, diese Kineesen, die wissen immerr alless besserr!» oder: «Kineesisch sind wirr noch nicht!»

Das alles schließt natürlich nicht aus, daß es den Sowjets jetzt auch passen könnte, daß diese Einstellung ihrer Armee im Westen bekannt wird – und daß deshalb die Gesprächspartner unseres Slowaken sich getrauten, so offen zu sein. Darauf, daß die Beherrscher der Sowjetunion zur Zeit nichts gegen dieses Ausplaudern der China-«Konzeption» mancher Militärs haben, deutet auch die demonstrative Bekanntgabe der beiden letzten Zwischenfälle am Ussuri durch das offizielle Moskau hin.

Also prahlen die sowjetischen Truppen zwar etwas und beteiligen sich damit wohl auch im offiziell gewünschten Sinn an der psychologischen Kriegführung. Sie sprechen dabei aber sicher aus, was sie wirklich denken und empfinden.

Bis zum Beginn der fünfziger Jahre hatten die Russen gegenüber Asien das Bewußtsein einer überlegenen

Schweizer Spiegel Reise in die Tschechoslowakei

vom 20. September
bis 4. Oktober



Die Tschechen und Slowaken sehnen sich nach Besuchern aus aller Welt. Manche freuen sich besonders, Schweizerinnen und Schweizer in ihrem Land empfangen zu können. Der Schweizer Spiegel hat sich daher entschlossen, eine Bildungsreise in die Tschechoslowakei unter dem Motto

«Land und Leute eines befreundeten Volkes»

zu organisieren. Wir werden in Prag Kunstwerke, Aufbauwillen und Menschen kennenlernen. Wir werden Brno (Brünn) sehen mit seiner Festung, die im letzten Jahrhundert den Habsburgern als Kerker für Freiheitskämpfer vieler Nationen diente. Wir werden bei Bratislava (Pressburg) in der Slowakei zum Mittagessen einen «Räuberspiess» geniessen. In einem industriellen Kleinbetrieb, in der Brauerei Pilsen, in den Batja-Schuhfabriken von Gottwaldov und in einem modernen bürgerlichen Genossenschaftsbetrieb werden wir die tschechoslowakische Welt der Arbeit erleben. Begegnungen mit Dichtern, offiziellen Persönlichkeiten und Berufskollegen der Reiseteilnehmer, die herrliche Teichlandschaft von Trebon und eine genussreiche Fahrt auf der Moldau sollen unsere Eindrücke abrunden.

**Pauschalpreis
pro Person ca. Fr. 1480.-**

* Wer an einer solchen Reise zu einem andern Zeitpunkt teilzunehmen wünscht, ist gebeten, uns ihm passende Daten zu melden.

Sie erhalten die ausführlichen Programme mit Anmeldetalon unverbindlich beim Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, Postfach, 8023 Zürich, Telefon 051 / 47 21 95 / 47 64 33.

Dritter Weltkrieg?

Kraft des weißen Nordländers und gegenüber Westeuropa jenes Gefühl, das einer ihrer großen Dichter in die Worte faßte: «Millionen ihr – zahllos, zahllos wir!»

Ein jugoslawischer Partisane erzählte mir, wie die Russen am Ende des Zweiten Weltkrieges in Belgrad einmarschierten: in Zwölfer- oder Sechzehnerkolonne, während noch Deutsche sich auf vielen Hausdächern befanden und von dort aus immer wieder in die Reihen der Sowjetsoldaten schossen. Wenn deren einer fiel, warf man ihn, ob verwundet oder tot, einfach an den Straßenrand, und ein Hintermann schloß auf, füllte die Lücke.

Was denken die sowjetischen Nichtmilitärs?

Einer unserer tschechischen Leser in der Schweiz hat berichtet, wie auch heute ein Sowjetsoldat, der wegen eines eigenen Fehlers sich schwer verletzt hatte, einfach von seinem Offizier erschossen wurde. Aber jenes Gefühl, es sei eine unendliche Zahl von Menschen da, um allen «Abgang» zu ersetzen, ist von den Russen gewichen. Sie wurden sich bewußt, daß sie ja genau zählbar sind: sagen wir zum Beispiel, es seien 123 267 152 Großrussen, insgesamt 237 617 598 Sowjetbewohner, dann stimmen diese Zahlen auf 50 000 genau. Dem stehen über 360 Millionen Bewohner Westeuropas und über 100 Millionen im Satellitengürtel gegenüber. Die Großrussen machen weniger als einen Fünftel, die europäischen Sowjetbürger bloß etwas mehr als zwei Siebentel Europas aus! Mit dem «zahllos, zahllos wir» ist es für die Russen aus, auch für die Sowjetbürger insgesamt. Das verändert bereits das russische Lebensgefühl und wird es noch mehr tun. Auf diese Veränderung baute wohl de Gaulle zum Teil sein Konzept eines Europa vom Atlantik bis zum Ural auf.

Wer heute hingegen sagen kann: «Millionen ihr – zahllos, zahllos wir!» das sind die Chinesen gegenüber den Sowjets insgesamt und erst recht ge-

genüber den Großrussen. Sie, die Chinesen, brachten noch keine zuverlässige Volkszählung zusammen. Sie meinen nur – und man glaubt es ihnen auch –, sie seien zwischen 700 und 850 Millionen Menschen: also drei- bis dreieinhalb mal so viele wie Sowjetbewohner, etwa sechsmal so viele wie Großrussen.

Angesichts dieser Massen hat nun jeder Russe bewußt oder unbewußt das Gefühl, die eigentliche, gleichsam magische Kraft, auf die er sich seit tausend Jahren stützte, eben die unübersehbare Zahllosigkeit seines Volkes, habe ihn verlassen – und sei auf die Chinesen übergegangen. Gerade auch jener, der überzeugter Kommunist bleibt, hat daher heute China gegenüber ein ähnliches Empfinden, wie es bis vor kurzem viele Westeuropäer immer wieder gegenüber Rußland oder wie es von Zeit zu Zeit wir Schweizer gegenüber den Deutschen hatten: einer andersartigen Masse gegenüberzustehen, die einen eines Tages zu verschlucken drohe.

Das Gefühl des Bedrohtseins durch «die Mongolen und Chinesen» und eine entsprechende Ablehnung, ja richtiger Haß, sie wurzeln offenbar tief in der russischen Geschichte und damit in der Seele aller Russen. Diese Furcht hat aber auch durchaus rationale Gründe und dürfte daher sogar Politikern als Richtlinie dienen, die den Kopf nicht verloren haben.

China dürfte nämlich nach Meinung der Experten spätestens bis in viereinhalb Jahren genug Atomwaffen haben, um ganz Rußland auszulöschen. Vielleicht ist sein Gefühl des «zahllos, zahllos wir», wie es Chinas Propagandisten auch erklärt haben, wirklich so stark, daß es seinen Führern um der Macht Chinas willen gleichgültig wäre, wenn die Hälfte des eigenen Volkes umkäme. Wahrscheinlich vermöchte China zudem nach begründeter russischer Meinung spätestens bis in zwanzig Jahren, vielleicht schon viel früher eine konventionelle Armee aufzustellen, mit der es allmählich seine Ziele würde erreichen können, wenn es nicht in den nächsten

fünf Jahren entscheidend in die Schranken gezwungen werden kann.

Was sind diese Ziele? Da sind einmal die ganz simplen direkten Gebietsansprüche Chinas gegenüber der Sowjetunion. Da ist zum zweiten Maos Monroe-Doktrin «Asien den Asiaten». Da ist drittens der Anspruch Chinas auf Führung in der Weltrevolution, also auf Weltherrschaft. Jedes dieser drei Ziele würde für sich allein genügen, einen Krieg zwischen den beiden Kolossen als wahrscheinlich er-

scheinen zu lassen. Denn den Russen blieben, wenn sie nachgäben, auf die Dauer nur zwei Möglichkeiten: Satellit Pekings zu werden oder aber – die Spekulation de Gaulles – zu einer im Weltmaßstab mittelgroßen, europäischen Macht zurückzusinken.

Beide Alternativen erscheinen den meisten heute tonangebenden Russen gleich schrecklich. Wie beim russischen Volk die Angst vor den Chinesen, lebt übrigens bei diesen der Haß gegen die einstigen Eroberer Sibiriens,

die seit 150 Jahren als eigennützige Freunde im Kampf Chinas gegen England und Japan möglichst viel Land an sich rissen, nach 1945 als «Befreier» Fabriken und Maschinen demontierten und als «Entwicklungshelfer» sich in alles einzumischen suchten und arrogant auftraten.

Aber wie soll denn ein Krieg in diesen menschenleeren Riesengebieten aussehen? Will China wirklich Riesenheere dort einsetzen? Das wissen wir nicht. Jeder Krieg hat sein eige-

Permanente Volume gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Shim

Poststrasse 8 Zürich 1
Telefon 27 29 55



Er wählte Lausanne um Französisch zu lernen

... oder seine Kenntnisse zu vervollständigen.
Spezial-Französischkurse von drei, sechs oder
zwölf Monaten für Schüler deutscher Muttersprache.
Sprach- und Handelsdiplome, ETH und Eidg.
Maturität. Internat, Externat.
Eintrittsalter : mindestens 16 Jahre.

Autres possibilités d'études de l'École Lémania :
- Section secondaire préparatoire (dès l'âge de 10 ans)
- Section commerciale (baccalauréat commercial) - Section
baccalauréat français - Cours secrétaires de direction
(jeunes filles seulement) - Cours du soir.

école
lémania
1001 lausanne
3, ch. de Preville - Tel. 021/23 05 12

Dritter Weltkrieg?

nes Gesicht. Im übrigen erzählen alle, die in Sibirien gewesen sind, daß es dort bereits so etwas wie ein eigenes Nationalgefühl gebe. Vielleicht gelingt es China in zehn, zwanzig Jahren eine sibirische Befreiungsbewegung für seine Ziele nutzbar zu machen.

Zurück zu Bismarck?

Jedenfalls ist die Gefahr groß, daß die Sowjetführer nur die Alternative Kapitulation oder Offensive sehen. Diese läge einerseits in der Ausschaltung oder doch Zähmung Rotchinas mitsamt seiner Atomwaffe, andererseits in der Vergrößerung des sowjetischen Machtbereichs auf eine Bevölkerungszahl, die mit der chinesischen vergleichbar ist, also zum Beispiel auf einen Großteil Europas. Auf jeden Fall müßte die Sowjetunion, um China niederzuringen, geschehe dies nun zur Hauptsache politisch oder militärisch, im Rücken vor den Deutschen sicher sein. Diese sind ja das andere große Trauma der Russen, die von ihnen 1914–1917 ganz und 1941–1942 fast besiegt wurden. Um gegenüber Deutschland ihre Möglichkeiten abzutasten, haben wohl die Russen die letzte Berlin-Krise provoziert. Es bleibt ein Rätsel, weshalb sie den Drohungen keine Taten folgen ließen. Vermutlich haben die harte Haltung sowohl Nixons wie de Gaulles und der Widerstand der Satelliten in diesem Sinn zusammengewirkt.

Der Abgang de Gaulles und das fernöstliche Engagement der Russen haben den Effekt, den Deutschen politisch in Europa eine zentrale Bedeutung zurückzugeben, nachdem sie diese wirtschaftlich seit langem erlangt haben. Die Russen werden versuchen, die Deutschen möglichst auszuschalten. Es wird darauf ankom-

men, ob die USA bereit sind, diesen Preis für eine sowjetische Aktion gegen China zu bezahlen. Tun die Amerikaner das nicht, dann könnten unter Umständen umgekehrt die Deutschen die Lage politisch zu ihren Gunsten ausnützen. Es steht freilich zu befürchten, daß sie sich mit solch politischer Nutzung nicht begnügen. Es wäre daher zu hoffen, daß die USA dank einer Stärkung der Nato auch die Macht behalten, die Deutschen an einem militärischen Eingreifen in den russisch-chinesischen Konflikt zu hindern. Und dabei sollten Engländer und Franzosen den USA helfen!

Ich habe vor zehn Jahren mit Adenauer über den jetzigen neuen deutschen Bundespräsidenten Heinemann gesprochen. Wir waren uns einig, daß dieser sich an ein Nationalgefühl wendet, wie es grob gesehen der Politik Bismarcks entsprach – «und der hat sich klar für den Osten entschieden gehabt», meinte Adenauer und fügte hinzu, diese Politik habe in Deutschland ausgespielt. Ich warnte: «Täuschen Sie sich nicht, Herr Bundeskanzler!»

Als Bundespräsident hat Heinemann wenig Macht. Er könnte aber in einer Krisensituation vielleicht plötzlich doch Entscheidendes bewirken, ja sich zu einer Art Diktator aufschwingen. Es ist einzigartig und für die mangelnde politische Begabung der Deutschen typisch, daß es diesem hinterhältigen Politiker gelungen ist, zehn Jahre lang seine sozialdemokratischen Freunde darüber zu täuschen, daß er ihre Schwenkung zur Nato nicht mitgemacht hat, und sich dann von ihnen und einer zweiten ansehnlichen Partei zum Bundespräsidenten wählen zu lassen, ohne daß man seine Einstellung zuvor unter die Lupe genommen hätte. Vielleicht trägt allerdings eine Figur wie Heinemann, der stets für ein Arrangement mit den Russen eintrat, dazu bei, daß die Deutschen sich militärisch aus dem sowjetisch-chinesischen Konflikt heraushalten. Aber die Gefahr, daß die Deutschen dabei ihre Unabhängigkeit weitgehend verlieren oder aber in einem letzten sich Auf-

bäumen erst recht die Bundeswehr einsetzen, ist groß.

Man kann nur hoffen, daß der atlantische Rahmen stark genug ist, um beides zu verhindern: ein Abschwenken der Bundesrepublik nach Osten und ihr Eingreifen in einen Krieg. Die Hoffnung ist nicht sehr groß. Ganz fatal wäre es, wenn es in nächster Zeit wider alles Erwarten zu einer substantiellen europäischen Einigung käme. Ein solches Vereinigtes Westeuropa würde – wie alle Erfahrung der Geschichte bei neuen Staatenvereinigungen, nicht zuletzt auch bei jener der Alten Eidgenossen, zeigt – der Versuchung nicht widerstehen, seine riesige Wirtschaftsmacht für eine politische und militärische Beteiligung am Kampf um die Weltherrschaft einzusetzen.

In der neuen weltpolitischen Phase, die nun anhebt, tut daher unser Land gut daran, keine neuen außenpolitischen Engagements einzugehen. Ja, man wird einen Neutralen brauchen können, der nicht in der politischen Organisation der Vereinten Nationen drin steckt. Es könnte nämlich wohl sein, daß die UNO gleichsam Kriegspartei würde gegen zwei Nationen, die ihr nicht angehören: die Chinesen und die Deutschen.

Wir wollen hoffen, daß der Welt die Schrecken eines Atomkrieges erspart bleiben. Ein nichtatomarer sowjetisch-chinesischer Krieg ist fast unvermeidlich. Was wir Schweizer tun können, ist, wie bisher vor allem, unser Land aus jedem Krieg herauszuhalten, solange man uns nicht angreift. Zudem können wir ein klein wenig mithelfen, daß von einem solchen Krieg ganz Westeuropa verschont bleibt, wenn wir dessen separate Einigung mit allen Mitteln bekämpfen. Diese würde sich bald auch gegen die USA wenden. Die Staaten Westeuropas könnten – auch wenn es im Osten zu einem großen Krieg kommt – endlich zu ruhiger Blüte gelangen: wenn sie sich entschließen, sich im Schatten der Auseinandersetzung der Titanen der eigenen Entwicklung zu widmen.

Vier Photos

Thema: Fahren

Photographen: Candid Lang, Walter Studer (2/4), Bruno Kirchgraber